

Die Gabe und die Korruption Form- und Funktionswandel des Tausches in China¹

BETTINA GRANSOW

Geschenk, Gabe, "Ritualding"

Geschenke im heutigen China werden nicht beliebig gemacht: Ein junger Mann in Shanghai etwa, der Mitte der 80er Jahre zum ersten Mal die Familie seiner zukünftigen Braut besuchte - und damit seine "ernsten Absichten" zum Ausdruck brachte - nahm zu dieser Gelegenheit folgendes mit: einen ganzen Schinken, mehrere Flaschen Wein oder Schnaps, Zigaretten, Früchte und Kuchen. Hätte er die Familie seines erkrankten Onkels auf dem Lande besucht, hätte er, um den verwandtschaftlichen Beistand zum Ausdruck zu bringen, eine festgelegte Anzahl an Kalkeiern und Keksschachteln sowie mehr als 10 Flaschen Schnaps dabeigehabt (Jia 1985: 41f). Wollte er - nun schon nicht mehr ganz im Rahmen der Legalität - den Leiter der Personalabteilung seiner Fabrik dazu bewegen, ihn aus dem Mehrschichtbetrieb in die Tages-schicht zu versetzen, so hätte er Textilien im Werte von 30-40 Yuan zu schenken gehabt (das wäre etwa ein halber Monatslohn für ihn gewesen) (vgl. Yang 1986: 72). Der junge Mann suchte also - wie unzählige andere chinesische Bürger auch - seine Geschenke nicht nach den individuellen Vorlieben der zu Beschenkenden aus, z.B. Kalkeier für die künftige Schwiegermutter, Pfeifentabak für den kranken Onkel, nein, er nahm jeweils das mit, was zu dieser Zeit, an diesem Ort zur jeweiligen Gelegenheit üblich war.

Hätte man gefragt, warum er diese für ihn so kostspieligen Geschenke mache, so hätte er wahrscheinlich geantwortet, daß er nicht knauserig erscheinen wolle, sondern sich zu angemessenen Geschenken verpflichtet fühle. Er war sich dessen wahrscheinlich nicht bewußt, aber er realisierte mit diesen Geschenken nicht - oder zumindest nicht vorrangig - deren Gebrauchswerte, sondern er benutzte sie als eine lokal und zeitlich beschränkte, aber in diesem Rahmen allgemein gebräuchliche Naturalwährung, zugleich als einen obligatorischen Ausdruck von Gefühlen.

¹ Habilitationsvortrag, gehalten am 13.2.1991 an der Freien Universität Berlin.

Dies entspricht dem Sinn des chinesischen Wortes für Geschenk: *liwu* - oder auch *lipin* -, eine Sache, die den Sitten entspricht, ein "Ritualding". Das Zeichen *li* setzt sich zusammen aus dem Radikal *shi* = zeigen, das in seiner Urbedeutung die drei Arten von Himmelslampen, Sonne, Mond und Sterne abbildet, deren Lauf und Veränderungen den Menschen die Geisterdinge künden, das Ausdruck des Sakralen, Heiligen, der transzendenten Dinge ist, und dem Lautträger *li*, der ein antikes Opfergefäß mit Zweigen darin zeigt. *Pin* bezeichnet Gegenstände in einer bestimmten Anordnung. Die Etymologie verweist also auf einen ursprünglichen Zusammenhang mit Opferriten und Ahnendiensten². *Li* in der Bedeutungserweiterung als Sitte oder Ritual steht für eine zentrale konfuzianische Ordnungsfiguration, für einen Handlungskodex von Normen und Werten, der der Klarstellung sozialer Unterschiede dient und das statusgemäße Verhalten regelt. Eine systematische Unterscheidung zwischen Geschenk und Gabe, aus der hervorginge, daß der Begriff des Schenkens erst der modernen Gesellschaft entspricht, da er die Ungebundenheit von Geber und Empfänger, die unbegrenzte Verfügung über Eigentum impliziert (Meyer 1898: 29; vgl. Berking 1990), gibt es im Chinesischen nicht.

Auch lassen sich Begriffe, die später für Währung, für Geld gebräuchlich wurden wie *bi* oder für Bestechung wie *hui* als ursprüngliche Bezeichnungen für bestimmte Formen von Geschenken zurückverfolgen³.

Ausgangspunkt für meine folgenden Überlegungen war der sich dynamisch vorantreibende Geschenke- bzw. Gabentausch, der seit dem Ende der Kulturrevolution zu beobachten war und den ich als eine "totale gesellschaftliche Tatsache" in Anlehnung an Marcel Mauss (1989: 137) bezeichnen

2 "Eine der ersten Gruppen von Wesen, mit denen die Menschen Verträge schließen mußten ..., waren die Geister der Toten und die Götter. Diese sind in der Tat die wahren Eigentümer der Dinge und Güter der Welt. Mit ihnen war der Austausch am notwendigsten und der Nichtaustausch am gefährlichsten. Andererseits war er mit ihnen auch am leichtesten und sichersten. Die Zerstörung der Opfergaben zielt gerade darauf ab, eine Schenkung zu sein, die notwendig vergolten wird" (Mauss 1989: 33). Das Opfer an Elementargötterheiten, das zugleich rudimentäre Versicherung vor ihnen ist, enthält immer auch das Moment des Betrugs, der List. "Das homerische Gastgeschenk hält die Mitte zwischen Tausch und Opfer... Ist der Tausch die Säkularisierung des Opfers, so erscheint dieses selber schon wie das magische Schema rationalen Tausches, eine Veranstaltung der Menschen, die Götter zu beherrschen, die gestürzt werden gerade durch das System der ihnen widerfahrenden Ehrung" (Horkheimer/Adorno 1969: 55f).

3 Im *Zuozhuan* (den Kommentaren eines Schülers des Konfuzius zu den letzterem zugeschriebenen Frühlings- und Herbstannalen), das wahrscheinlich im 3. Jht.v.Z. entstanden ist und eine reiche Quelle auch für das vorkonfuzianische Denken bietet, gibt es nach Roland Felber einige hundert Textstellen, die über Schenkungen berichten. *Bi* meint ursprünglich wohl nur das symbolische Seidengeschenk (Felber 1968: 259 und 260, Fn.2). Auch im *Liji* wird das Zeichen *bi* im Sinne von Seidengeschenk verwendet (Couvreur 1950 Bd.II: 420; vgl. Legge 1960; zur Etymologie von *hui* vgl. Gu hanyu 1985: 107).

möchte, ein Phänomen, das ein breites Spektrum von ökonomischen, kulturellen, juristischen, politischen, sozialpsychologischen und weiteren Aspekten umfaßt. Marcel Mauss hat bekanntlich 1925 die Gabe als Form und Funktion des Tausches in archaischen Gesellschaften untersucht, wobei es ihm auf eindrucksvolle Weise gelungen ist, Gesellschaftsentwicklung nicht als evolutionäre Verdrängungsleistung, sondern als Ausdifferenzierung, Überlagerung, Verkomplizierung sozialer Verhältnisse abzubilden und den Gabentausch als eine ehemals dominante Form des Austausches sichtbar werden zu lassen. Dabei kann es nicht mein Anspruch sein, das umfassende Thema der Gabe und der Korruption in der chinesischen Gesellschaft historisch oder systematisch erschöpfend zu behandeln, nicht eingehen werde ich daher beispielsweise auf die sehr unterschiedlich bewertete Geschenkepolitik während der Han-Dynastie⁴ oder andere Einzelaspekte. Zeigen möchte ich aber, daß dem neuerlichen Phänomen verschwenderischer Geschenke bis hin zur Korruption mit Klassifizierungen wie "Neotraditionalismus", "feudalistische Überreste", "Auswirkungen der Modernisierungspolitik" oder einfach der "Unmoral der Kader" allein nicht beizukommen ist. Auch verstellt eine strikte Trennung von Geschenk und Korruption, wie etwa Mayfair Mei-hui Yang sie vornimmt, eine Einsicht in das Phänomen eher als daß sie es erhellt. Stattdessen möchte ich legale und illegale, legitime und illegitime Geschenke als Bestandteile eines reziproken Gabentausches aufzeigen, der innerhalb des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Systems der VR China spezifische Funktionen erfüllt. Hierzu werde ich zunächst auf die Frage von Unterschieden und Gemeinsamkeiten solcher Geschenke eingehen, die innerhalb und außerhalb rechtlicher und sozialer Normen gemacht werden, und versuchen, beide als Formen des Gabentausches zu zeigen, geprägt durch eine einheitliche Logik und Struktur. Vertiefen möchte ich diese Darstellung mit einem Exkurs über die Anfänge des Gabentausches in China, um schließlich die Modifikationen zu diskutieren, die Form und Funktion des Gabentausches in China unter dem Einfluß erstens planwirtschaftlicher und zweitens marktwirtschaftlicher Organisationsformen erfahren haben.

4 Während Stuart Kirby die Geschenkepolitik der frühen Han-Kaiser als Tributeleistungen interpretiert, die als Schande empfunden wurden (1955: 137f), sieht Jacques Gernet hierin eine bewußte und weitsichtige Politik: "Um ihren Einfluß auf ihre Nachbarn auszudehnen, diese für sich zu gewinnen und bei ihren Feinden Streitigkeiten auszulösen, haben die Han eine Politik der Großzügigkeit und des Prunks vertreten, die uns durch ihre extreme Kostspieligkeit und ihren systematischen Charakter überrascht. Wohl kein anderes Land der Welt hat je eine solche Anstrengung unternommen, und hat damit das Geschenk zu einer politischen Methode erhoben" (1988: 119).

Geschenk und Korruption als Formen des Gabentausches

In allen Sphären des gesellschaftlichen Lebens der VR China hat in den vergangenen Jahren der soziale Druck zugenommen, immer mehr und immer teurere Geschenke zu machen (Yang 1986: 70). Dies galt auf dem Lande und in den Städten, für Sach- und Geldgeschenke in gleicher Weise. *Qingke songli* - Gäste einladen und Geschenke machen - ist zu einer ebenso verbreiteten wie negativ besetzten Praxis geworden. In der offiziellen Presse wurden aufwendige Hochzeitsgeschenke und ausschweifende Familienfeste angeprangert⁵, wurden Partei- und Staatskader kritisiert, die mit Geschenken beladen von Dienstreisen zurückkehrten oder bei jeder Gelegenheit Gefälligkeiten erwarteten. Angegriffen wurde auch die weitverbreitete Unsitte, Geschenke für Dienstleistungen abzunütigen: so mußten Patienten medizinischem Personal Geschenke machen, um ein Rezept oder ein Krankenhausbett zu bekommen, Kinos mußten Eintrittskarten an Elektrizitätswerke geben, um während der Vorstellungen die Stromversorgung sicherzustellen, immer nach dem Motto: "Ich erledige erst dann etwas für dich, wenn du mir einen kleinen Vorteil verschaffst". Auf diese Weise, so beklagte die *Guangming*-Tageszeitung, hätten sich Arbeits- und Berufsbeziehungen in Austauschbeziehungen, in Beziehungen des Kaufs und Verkaufs verwandelt (Shayisha 1988: 1). Wo aber ist die Grenze zwischen gut und böse, zwischen der Gabe und dem Bestechungsgeschenk?

Die allgemeine und übliche Praxis, Geschenke zu machen, macht es schwer, zwischen legitimen und illegitimen Transaktionen zu unterscheiden. Grenzziehungen existieren aber sowohl auf der Ebene juristischer wie auf der Ebene überkommener sozialer Normen. Für die juristische Ebene legen § 155 und § 185 des chinesischen Strafgesetzes (vom 1. Juli 1979) den Täterkreis, der sich der Korruption und der Bestechung schuldig macht, fest als "Staatsbeschäftigte, die die Vorteile ihres Amtes dazu benutzen, öffentliches Eigentum zu veruntreuen" und "Bestechungen anzunehmen" (The Criminal Law 1984: 102, 108). Ergänzende Regelungen zur Erhöhung des Strafmaßes und konkrete Ausführungsbestimmungen sollten den realen Verhältnissen Rechnung tragen und die gesetzliche Wirksamkeit erhöhen (Zhang/ Wang 1990: 25). De facto wurden diese rechtlichen Bestimmungen aber von zwei Seiten her in ihrer Wirksamkeit stark eingeschränkt. Zum einen wurden die Delikte raffinierter, schwerer nachweisbar, und zum anderen mangelte es an tatsächlicher Rechtsgleichheit. Gesetzeslücken wurden genutzt und scheinbar rechtmäßige, verdeckte Formen der Korruption angewandt wie Kaufakte, bei

5 Für eine ausführliche Darstellung von Geschenken, die bei Familienfeiern getauscht wurden und ihres Symbolcharakters siehe Leutner 1989.

denen eigentlich teure Waren billig weiterverkauft wurden oder wie Bestechungen, die als "Schenkungen" oder "Spenden" getarnt waren (Ouyang/Qin 1990: 32). Auch Form und Umfang der Bestechungsgeschenke wandelten sich: Hatten die mit Beginn der Modernisierungspolitik steigenden Konsumansprüche und erhöhten Erwartungen zunächst zu immer größeren Geschenken geführt, nämlich von anfänglichen lokalen Spezialitäten zu Industrieprodukten und hier wiederum zu knappen langlebigen Konsumgütern wie Farbfernsehern, Waschmaschinen, Kühlschränken und Motorrädern, so wurden diese unhandlichen Präsente Ende der 80er Jahre zunehmend durch Dinge ersetzt, die bequem zu tragen, leicht zu verbergen und unbemerkt zu übergeben sind, kleine Geschenke von großem Wert wie Gold- und Silberschmuck, kostbare Arzneimittel oder Bündel ausländischer Devisen (Ouyang/Qin 1990: 31). Andererseits gab es Fälle von Rechtsbeugung, indem Kader allerhöchster Ränge bzw. deren Kinder oder andere Verwandte, die in Korruptionsfälle verwickelt waren, nicht angeklagt bzw. infolge von Interventionen nicht zur Rechenschaft gezogen wurden oder verantwortliche Parteikader lediglich Disziplinarstrafen erhielten. Noch immer scheint ein traditionelles Rechtsverständnis zu herrschen, nach dem - mit Rücksicht auf die öffentliche Wirkung - normale Bürger streng bestraft werden müssen (aus Gründen der Abschreckung), während hohe Kader bzw. Beamte weniger streng zu bestrafen sind (wegen der demoralisierenden Wirkung strenger Urteile bzw. des möglichen Vertrauensverlustes in die politische und staatliche Führungsspitze). Die Vorstellung, daß die politischen Machthaber selbst gegenüber dem Recht rechenschaftspflichtig sind, hat in China noch keine Wurzeln geschlagen, es war eine der vorrangigen Forderungen der chinesischen Studentenbewegung von 1989. Rechtliche Normen sind deshalb aber noch nicht gleichbedeutend mit sozialen Normen; Korruption als abweichendes Verhalten in einem juristischen Sinne ist nicht identisch mit Korruption als einem von überkommenen sozialen und moralischen Normen abweichenden Verhalten. Ich möchte diese Differenz kurz erläutern, denn chinesische Autoren haben immer wieder darauf hingewiesen, daß Korruption und Bestechung in China nur vor dem Hintergrund der besonderen Form der Gebührenerhebung in der traditionellen chinesischen Bürokratie adäquat erfaßt und verstanden werden können und nicht mit der Gebührenerhebung selbst verwechselt werden dürfen, wie dies in der westlichen Literatur, insbesondere im Begriff des "squeeze" immer wieder geschieht (z.B. Weber 1989: 220f; Osterhammel 1989: 76; Rabe 1935: 31ff; vgl. Chang 1962: 10f; Ch'ü 1970: 26f; vgl. Hsu 1987: 213).

Das reguläre Gehalt der Beamten, die der Sache nach Abgabepächter waren (Weber 1989: 257), machte nur einen geringen Teil ihrer Einkommen

aus (Chang 1962: 16). Zwar erhielten sie seit der Yongzheng-Ära (1723-1735) *yanglian* genannte Zulagen "zur Erhaltung der Redlichkeit", die ein mehrfaches der normalen Gehälter ausmachten (Chang 1962: 10; Ch'ü 1970: 22), ihre entscheidende Einkommensquelle waren aber die *lougui* oder *guifei* genannten "Üblichen Gebühren", die Mitglieder der chinesischen Bürokratie aller Ebenen bei vielfältigen Gelegenheiten einziehen konnten. Obgleich von der Zentralregierung nicht formal autorisiert, handelte es sich um eine ebenso etablierte wie akzeptierte Praxis. Die Festsetzung der Gebühren konnte aber nicht beliebig erfolgen, sondern hatte sich nach den jeweiligen lokalen Gepflogenheiten zu richten. Zur Korruption wurden diese Extra-Einkommen erst dann, wenn Beträge über die üblichen Grenzen hinaus verlangt wurden. Die Unterscheidung zwischen legitimen und illegitimen Einkommen war also eine graduelle Unterscheidung, ausgerichtet an regional gültigen Gewohnheiten. Ungeachtet dieser prinzipiellen Differenz zwischen üblicher Gebührenerhebung und Korruption war deren exakte Abgrenzung in Einzelfällen oft kaum möglich. Hinzu kommt, daß Korruption - auch in dem zuletzt beschriebenen Sinne - ein weitverbreitetes Phänomen war, das durch folgende Umstände begünstigt wurde: *Erstens* vereinigte der Beamte Rechtsprechung und Rechtsvollstreckung, womit dem Mißbrauch des Amtes für persönliche Zwecke Tür und Tor geöffnet waren. *Zweitens* verlangte sein Status die Aufrechterhaltung eines aufwendigen Lebensstils (vgl. Lee 1981: 360f), dies betraf beispielsweise für einen Magistratsbeamten in der Qingzeit die angemessene Kleidung, die Entlohnung der persönlichen Bediensteten, die bei der Erledigung von Verwaltungsaufgaben halfen, die Bewirtung und Unterhaltung durchreisender höherer Beamter (Ch'ü 1970: 24ff). Nicht zuletzt waren diese, wie auch andere Vorgesetzte, bei Gelegenheiten wie Amtseinführung, Neujahr und zu anderen Festlichkeiten mit Geld und Wertsachen zu beschenken (ebd). Und man war darum bemüht, die Geschenke angemessen ausfallen zu lassen, schließlich hing das eigene Schicksal maßgeblich vom Wohlwollen der vorgesetzten Beamten ab (vgl. Weber 1989: 221). Unter dem enormen Konkurrenzdruck, um ein Amt zu bekommen oder einen Posten zu halten, flossen Geschenke kontinuierlich von den unteren Ebenen in die höheren Ränge der Hierarchie und von dort an die Mitglieder des kaiserlichen Hofes und an den Kaiser selbst (Hsu 1987: 212). Schließlich stand *drittens* der Beamte unter dem moralischen Druck, den Ansprüchen seiner Familie und Verwandtschaft nachzukommen, die ja die permanente Basis seines sozialen Lebens bildeten. Ohne Pensionsansprüche, in einem zeitlich befristeten Amt, waren für ihn die (dauerhaften) persönlichen Primärgruppenbeziehungen bindender als die bürokratische Organisation mit ihrem vergleichsweise vorübergehenden Charakter. Der soziale Druck und die Ansprüche auf Privile-

gien, die hier an den Beamten herangetragen wurden, nahmen für ihn den Charakter persönlicher Loyalitätsbeziehungen an. Sie waren mit seinen anderen Loyalitätsverpflichtungen nach der Seite des Rechts hin, wo er den formalen Zwecken des bürokratischen Apparates zu entsprechen hatte, nicht zu vereinbaren; soziale und moralische Normen überwogen gegenüber Rechtsnormen. Auf diese Weise gelangten informell partikularistische Zielsetzungen in das formalistische System bürokratischen Handelns und wurde Recht als ein persönlicher Besitz angewendet (Yang 1959: 150).

Was aber in bezug auf das bürokratische System eine korrupte Praxis ist, war für den Durchschnittschinesen ein sozial anerkanntes Mittel, um persönliche Ziele zu erreichen. "Als Ergebnis wird der beständige Austausch von Geschenken und Gefälligkeiten nicht nur als wünschenswert, sondern auch als notwendig angesehen, weil dies konkrete Wege sind, um die partikularistischen Orientierungen auszudrücken und zu verstärken" (Lee 1981: 358). Da dieser Austausch immer weiter geht, wird auch das Gefühl persönlicher Verpflichtung zunehmend intensiviert. Es handelt sich um eine spezifische Form des Austausches, in den Geschenke ebensowohl wie Bestechungsgeschenke eingebunden sind und Bestandteile eines kulturellen Komplexes der Kultivierung persönlicher Netzwerke sozialer Beziehungen bilden, die durch wechselseitige Verpflichtungen gekennzeichnet sind (vgl. Yang 1986: 1)⁶. Hier liegt m.E. der wichtigste Grund für den fließenden Übergang von der Gabe zur Korruption: Beide haben einen grundsätzlich instrumentellen Charakter und dienen der Festigung sozialer Beziehungen⁷. Gerade ihre Eingebundenheit in Beziehungsnetze machte es teilweise unmöglich, zwischen legalen und illegalen Geschenk-Aktivitäten zu differenzieren. So heißt es in einem neueren rechtswissenschaftlichen Bericht über Bestechungsdelikte, daß hier vielfach nicht zwischen schädigenden und geschädigten Personen unterschieden werden könne, da es nur Bestechende und Bestochene gebe, die zusammen

6 Die Rigidität, mit der zuweilen Geschenke bei der Verfolgung bestimmter Ziele eingesetzt werden, spiegelt sich in einer militärischen Metaphorik umgangssprachlicher Beschreibungen: der Erfolg von Bestechungsgeschenken wird mit der Wirksamkeit von Waffen verglichen (Liu 1983: 617). Oder, um auf unseren Schwiegersohn in spe zurückzukommen, so wird der Schinken zum Maschinengewehr, die Wein- und Schnapsflaschen zu Handgranaten, die Zigaretten zu Patronen und Obst und Kuchen zum Proviant, mit denen es die Gunst der künftigen Schwiegereltern zu gewinnen gilt (Jia 1985: 41).

7 Eine strikte Unterscheidung zwischen Bestechung und Geschenketausch, wie Mayfair Yang sie vornimmt, die hierin zwei qualitativ verschiedene Formen sozialer Praxis sieht, läßt sich m.E. nicht aufrechterhalten: "Bribery is concerned only with the material object of the relationship, the thing gained through payment. Gift exchange is more concerned with the relationship between subjects because it is only through this relationship that things are obtained. ... the relationship in bribery tends to be impersonal and shortlived, usually ending with a simple exchange" (1986: 312f).

durch dick und dünn gingen, so daß es kaum möglich sei, jemanden anzuzeigen oder zu entlarven (Zhang/Wang 1990: 26; vgl. Liu 1983: 614).

Logik und Struktur des Gabentausches

Der Gabentausch weist eine eigene Logik und Struktur auf, die querliegen zu Rechtsformen und Warenformen. Er wird vermittelt durch Netze von Vertrauens- und Kreditbeziehungen, in denen Güter, Geld, Einladungen, Machtbefugnisse, Informationen und Gefälligkeiten gleichermaßen getauscht werden (Wang 1985: 34 und Ouyang/Qin 1990: 29). Durch Vorleistungen werden soziale Guthaben aufgehäuft, bei Inanspruchnahme von Leistungen kann man aber auch "anschreiben lassen". Man will keine Gefälligkeiten oder Gefühle inclusive ihrer obligatorischen Ausdrucksformen wie Gratulationen, Kondolenzen, Geschenke zu bestimmten Gelegenheiten schuldig bleiben, da dies einen Zweifel an der eigenen Integrität, einen Verlust an "Gesicht" (Bond/Hwang 1989: 243) nach sich ziehen würde. So ist der Gabentausch durch eine immanente, sich beständig vorantreibende Asymmetrie gekennzeichnet. Dies ist seine innere Logik. Wirkliche Gleichheit der Beziehung ist nicht angestrebt, im Gegenteil, denn sie würde ihren Stillstand, ihr Ende bedeuten.

Charakteristisch für den Gabentausch ist eine fehlende Entkoppelung von Person und Ding. Gebender, Gabe und Empfänger nehmen an einem gemeinsamen Akt teil, dessen Bindeglied das Geschenk ist. Als Gabe ist das Geschenk - im Unterschied zur Ware - nie ganz veräußerlich, der Gebende behält den moralischen Anspruch auf eine Gegengabe. Der Gabentausch etabliert qualitative persönliche Verhältnisse zwischen Subjekten und nicht quantitative Verhältnisse von getauschten Objekten wie im Warenverkehr (Yang 1989: 38)⁸.

Die Struktur des Gabentausches ist durch die dreifache Verpflichtung gekennzeichnet, zu geben, anzunehmen und zu erwidern (Mauss 1989: 70ff). Die Herstellung einer Beziehung ist in China der erste Schritt in der Ablaufstruktur des Gabentausches und Voraussetzung, damit es überhaupt zur Übergabe des Geschenkes kommen kann. Sie wird in der Regel durch Dritte, durch gemeinsame Verwandte oder Bekannte, vermittelt. Die Aufnahme von Beziehungen geschieht durch mehr oder weniger ritualisierte Begrüßungsge-

8 Subjekte können Personen, Familien oder Kollektive sein, die in Beziehung zueinander stehen. Daß zu den Subjekten des Gabentausches auch die *danweis* zählen, erhellt u.a. aus der Tatsache, daß sie seit 1988 als potentielle Straftäter, als Subjekte aktiver und passiver Bestechung definiert werden - Zhang/Wang 1990: 25.

sprache, die die Suche nach Gemeinsamkeiten in Namen, Herkunft, Schule usw. zum Gegenstand haben. Auf diese Weise wird eine gemeinsame Identitätsbasis geschaffen, auf deren Grundlage gegenseitige Verpflichtungen aktiviert werden können. Einladungen und Geschenke dienen so der Etablierung, wörtlich dem "Heranziehen" von Beziehungen (*la guanxi*) (Qiao 1982: 346ff, Yang 1989: 40).

Die instrumentelle Natur des Geschenkes verlangt angemessene Gelegenheiten der Übergabe, Gelegenheiten, die die Annahme des Geschenkes ermöglichen: bei Einladungen oder zu Neujahr, bei der Geburt eines Kindes, bei Begräbnissen und vor allem bei Hochzeiten. Mit der Übergabe des Geschenkes verweist man nicht mehr nur auf geteilte Identitäten wie bei der Feststellung von Gemeinsamkeiten im Begrüßungsgespräch, sondern man gibt etwas von sich, vollzieht - in der Unmöglichkeit der Entkoppelung von Person und Ding in der Gabe - eine symbolische Grenzüberschreitung der Identitäten. Die Gabe wird so zu einem Mittel, etwas von der Identität des Gebenden in der Identität des Empfangenden zu verankern (Yang 1989: 41). Die Übergabe des Geschenks ist eine "soziale Investition", sie dient der Schaffung einer Grundlage und ist mit der Erwartung der Erwidern verbunden, allerdings nicht im Augenblick der Übergabe selbst, sondern zeitverschoben - immer aber wird mit dem Geschenk die Erwartung einer Gegenleistung mitgegeben.

Die Annahme des Geschenks ist gleichbedeutend mit einem Gesichtsverlust, mit dem Entstehen eines neuen Ungleichgewichtes der Beziehung, das durch Erwidern wettgemacht werden muß, um das Gesicht wiederherzustellen bzw. durch eine größere Gegengabe eine neue Asymmetrie zu schaffen (vgl. Yang 1989: 44). Aber auch die Nichtannahme des Geschenkes würde zu einem Gesichtsverlust führen, da sie erstens als Ausweis der Unfähigkeit, das Geschenk zu erwidern, gedeutet werden könnte, zweitens als antisoziales Signal, als Zurückweisung des Angebotes, soziale Beziehungen zu etablieren und drittens als Zeichen der Nichtausweitung des eigenen sozialen Netzes (Yang 1986: 75). Im Akt der Übergabe wird der Gebende (sofern sein Geschenk angenommen wird) zum moralisch Überlegenen. Berücksichtigt man, daß der Hauptstrom der Geschenke von unten nach oben fließt, da die Verfügung über soziale Ressourcen in der Regel am unteren Ende der Hierarchie geringer als in den höheren Rängen ist, so findet mit der Übergabe des Geschenks auf der Mikroebene eine Umkehrung der sozialen Hierarchie der Makroebene statt. Die Subordination des von seinem gesellschaftlichen Status her potenteren Empfängers ist verbunden mit entsprechenden Erwartungen an die Gegengabe. Sie drückt sich in Sprichworten aus wie: "einen Backstein werfen, um einen Jadestein zu erhalten" (*pao zhuan yin yu*) oder "die

Leine lang lassen, um einen großen Fisch zu angeln" (fang chang xian diao da yu) (Yang 1986: 78).

Struktur und Logik des Gabentausches in China sind also eng verbunden mit partikularistischen Beziehungsnetzen, die auf der Basis von Reziprozität materielle und immaterielle Formen des sozialen Austausches vermitteln. Standards und Normen dieses Tausches sind festgelegt durch ein kompliziertes kulturelles System, in dem *li* der statusgerechten Orientierung in einem hierarchischen sozialen Gefüge dient.

Historischer Exkurs: Bündnis und Tribut

Der Gabentausch hat in China eine lange und vergleichsweise gut dokumentierte Geschichte, die reichhaltiges Material zu seiner Untersuchung bietet. Unter systematischen Gesichtspunkten hat der Durkheim-Schüler Marcel Granet die wohl elaboriertesten Aussagen über die Entstehung des Gabentausches im vorkaiserlichen China vorgelegt, übrigens nur kurze Zeit nach dem Erscheinen der Studie des mit ihm befreundeten Marcel Mauss (Granet 1926, 1976). Auf Grundlage einer Neuinterpretation klassischer konfuzianischer Schriften, insbesondere des *Zuozhuan* (vgl. Fn. 3), schildert Granet die Transformation von Bündnisgeschenken in Tributgeschenke als Prozeß der Entstehung patriarchalischer Machtverhältnisse.

Ausgangspunkt waren für ihn die jahreszeitlichen Feste der Bauern bis in die frühe Zhou-Zeit, in denen, so Granet, "Solidarität unter den Familien, die in ländlichen Gemeinschaften zusammengeschlossen waren, durch Leistungen, die man sich wechselseitig und vollständig gewährte, gesichert" wurde (1976: 89). Unter diesen Festen interpretiert Granet solche, an denen beide Geschlechter beteiligt waren und in denen das Wetteifern im Schenken von einem um-die-Wette-Singen von Liebesliedern begleitet war (1976: 31), als Ausdruck des Gleichgewichts zwischen dem sommerlichen Ackerbau der Männer und der winterlichen Seidenverarbeitung der Frauen, während - vermutlich mit zunehmender Dominanz des Getreideanbaus - die Erntefeste als reine Männerfeste gefeiert wurden. Von nun an ist die Geschichte des Gabentauschs in China eine dominant männliche Geschichte. In Trink- und Eßgelagen wurde die Ernte verpraßt; wetteifern bis zur Rivalität, zur Konkurrenz nahm hier seinen Ausgangspunkt (1976: 35). Getreide und Stoffe wurden bei Wettkämpfen eingesetzt und fungierten als gegenseitige Bündnisgeschenke zwischen Clanverbänden. Sie waren unveräußerlich wie der Boden des Familienbesitzes, dessen Produkte sie waren (1976: 84f). Bündnisgeschenke waren aber nur unter Chinesen möglich, da es mit sog. Barbaren

keine Verwandtschaft oder geregelte Rivalität geben konnte. Die Barbaren stellten Gefangene und ihr Land lieferte Trophäen, die ganz besessen und ganz zerstört werden konnten.

Mit der Gründung der Fürstentümer in der Frühlings- und Herbstperiode (770-475 v.Z.) wurden aus den rivalisierenden Verbänden Feinde, als Barbaren verleumdet, wurden auch sie (im wahrsten Sinne des Wortes) einverleibt, die Wettkämpfe wurden von einer kriegerischen Gesinnung erfaßt und vom Wunsch nach Eroberung beherrscht. Im System der Lehnstaaten ist das Getreide zum Tauschobjekt geworden, es wird gespeichert. Aus dem Getreide gewonnene Getränke vermitteln das Bewußtsein von Treueverträgen in Trinkgelagen, die als gemeinschaftliche Belehungszeremonien begangen werden (1976: 92f). Von nun an muß jedes Gut dem Herrscher zurückgegeben werden können, und man kann nichts besitzen, bevor es einem nicht überlassen wurde. Landschenkung und Lehnseid wiegen einander auf. Erst wenn die Gabe einem Höhergestellten übergeben wird, bringt sie Gewinn. Je mächtiger der Empfänger ist, umso höheren Wert speichert die Gabe in sich. Den Ehrungen und Tributen liegt ein großzügig-habsüchtiges Wetteifern zugrunde, das stark genug ist, um die alten Schranken zu durchbrechen. Was der Fürst als Tribut und Ehrengeschenk erhält, gibt er als Lohn und Lehen wieder zurück. "Tribute sind die Grundlage der Macht des Herrschers, der Lohn gibt dem Vasallen den Rang der Vornehmheit. Die so etablierte neue Ordnung" lautet das Fazit von Granet, "gründet völlig auf dem Prestige" (1976: 95). Aus dem Wettstreit ist Eroberung geworden, aus Rivalen Feinde, aus den Bündnisgeschenken ein Tributsystem, das das Grundmuster für das Steuersystem künftiger Dynastien lieferte (vgl. Hu 1978, Bd. 1: 47ff).

Gabentausch als Ausgleich planwirtschaftlicher Dysfunktionen

Mit Karl Polanyi lassen sich drei grundlegende Idealtypen des Austausches unterscheiden, nämlich ein reziproker, ein redistributiver und ein marktförmiger Typus (Polanyi 1977: 68ff; Codere 1968: 239). Der Gabentausch entspricht dem reziproken Austauschtypus. Wie gezeigt, werden Höflichkeiten, Rituale, militärische Hilfe, Menschen, Feste, Lieder oder Leistungen in gleicher Weise wie Güter ausgetauscht und haben keinen rein ökonomischen, sondern sozialen und moralischen Wert. Es handelt sich um eine sozial integrierte Form des Tausches. Unter dem in der chinesischen Volksrepublik dominierenden System sozialistischer Planwirtschaft tritt der reziproke Gabentausch nur in hierdurch modifizierter Form auf. Der Planwirtschaft selbst

entspricht der redistributive Typus des Austausches, der auf der obligatorischen Abgabe an ein zentrales Allokationszentrum beruht.

Der rational und moralisch legitimierte Anspruch, nach sozialistischen Prinzipien redistributiv zu wirken, mit dem die KP Chinas 1949 die Macht übernommen hatte, ist wieder und wieder durch Klientelverhältnisse auf Ebene der Provinzen und Kreise, der Kollektive und "Einheiten" (danwei) unterlaufen worden. In den Städten spielte die Einheit als eine "totale Institution", die Funktionen der Produktion und Reproduktion, der sozialen Wohlfahrt, der politisch-ideologischen Schulung und der sozialen Kontrolle in sich vereint, eine zentrale Rolle bei der Allokation sozialer Ressourcen. Die Einheit war und ist die entscheidende Instanz, um jenseits der festgelegten Geburtenquote die Erlaubnis zur Schwangerschaft zu erhalten, zur Genehmigung für eine Erdbestattung anstelle einer Feuerbestattung, um den Wohnsitz ändern zu dürfen, um einen attraktiven Arbeitsplatz zu erhalten oder die Arbeit wechseln zu können, für einen Auslandsaufenthalt auf Staatskosten, zur Zuteilung oder zum Erwerb von rationierten Lebensmitteln oder Mangelprodukten, für die Zuweisung einer eigenen oder größeren Wohnung, um Arzneimittel in Anspruch nehmen zu können oder zum Kauf von Fahrkarten usw. usw. (Qiao 1982: 350ff). Um hieran möglichst lukrativ zu partizipieren, werden Beziehungen aktiviert, Besuche gemacht und Geschenke überreicht, werden Gefälligkeits- und Verpflichtungsnetze ausgebaut und verstärkt. Mithilfe des Gabentausches wird nun umverteilt, was der Staat bereits verteilt hat (vgl. Yang 1989: 50).

Der Zugriff auf bestimmte soziale Ressourcen, der qua Amt (z.B. im Personalamt der Einheit, im städtischen Wohnungsamt, als Krankenhausleiter, aber auch im weiteren Sinne als Verkäufer, Krankenschwester, Fahrer) oder politischer Position (Mitgliedschaft und Funktion in der KP Chinas, politisch günstiger Familienhintergrund) gegeben ist, wird zum Tauschgegenstand, um in den Besitz anderer gewünschter Güter und Leistungen gelangen zu können. Diese Form des wechselseitigen Gabentausches ist im Rahmen der staatlichen Umverteilungswirtschaft der VR China häufig effektiver zu bewerkstelligen und leichter umsetzbar als durch die Geldform. Sie ist zugleich durch alle Unwägbarkeiten ihrer partikularistischen Struktur beschränkt, denn vielfach müssen komplizierte Wege eingeschlagen werden, um an das begehrte Gut gelangen zu können, hinzu kommt die ausgedehnte Zeitstruktur des Gabentausches und die Beachtung der Gebote der "Gesichtsarbeit". So wird eine Ethik der Beziehungen von Insidern (und ihrer Abgrenzung gegenüber Outsidern) kultiviert. Sie dient ebensowohl dazu, Dysfunktionalitäten der staatlichen Planwirtschaft entgegenzuwirken und aufzuwiegen, wie auch dazu, auf subversive Weise staatlichen Disziplinierungstechniken, die der

umfassenden gesellschaftlichen Redistribution inhärent sind, zu unterlaufen. "Der Schlüsselfaktor in der Aquisition vieler Güter, Dienste und Gefälligkeiten ist nicht der des Geldes, sondern die jeweilige Position in dem von Repräsentanten des Staates geführten Redistributionssystem, und diese Tatsache bedeutet, daß man durch Personen, die eine strategische Stellung innerhalb des Redistributionsapparates einnehmen, an Güter und Dienste gelangt" (Yang 1986: 290). Ein System politischer und ökonomischer Organisation, das Knappheit hervorruft und zahlreiche Entscheidungen juristischer Natur und Fragen der Verteilung dem Ermessen von Kadern der unteren Ebene überläßt, befördert strukturell die Ausbildung von Netzwerken persönlicher Beziehungen, die in ihrer extremen Form in den Bereich der Korruption geraten (vgl. Walder 1986: 7).

Nicht nur nahmen Korruption und Bestechung unter den Wirtschaftsverbrechen der VR China in den 80er Jahren einen vorrangigen Platz ein⁹, sie zeichneten sich auch durch weiträumige Beziehungsgeflechte aus, die vielfach über den Rahmen der Kreisstadt und der Provinz hinausreichten bis hin zum Personal der zentralen Finanzverwaltung und Kadern staatlicher Organisationen¹⁰. Hier finden Vernetzungen und Zusammenarbeit in großem Maßstab statt, die institutionalisierte Kontrollinstanzen, z.B. im Zollwesen, ad absurdum führen (Ouyang/Qin 1990: 30). Auf der Suche nach knappen Ressourcen dienen kleine und große Geschenke, Einladungen und Gefälligkeiten dazu, an die begehrten Güter oder Leistungen heranzukommen. Typischerweise spielt sich der Gabentausch in der sozialistischen Planwirtschaft der VR China auf der vertikalen Ebene als Patronage-Beziehungen innerhalb des hierarchischen und zentralisierten Systems von Produktion und Verwaltung ab, er kann allerdings auch horizontal stattfinden, z.B. im Kontext des direkten oder indirekten Produktaustausches zwischen zwei oder mehr Mangelgüter produzierenden Betrieben. Hier kann der Gabentausch die Funktion der Überwindung oder des Ausgleichs von Mängeln und Schwerfälligkeiten des planwirtschaftlichen Systems, z.B. im Zulieferbereich, erfüllen. Abgesehen von der möglichen Illegalität solcher Transaktionen spielt hier ein weiteres subversives Moment eine Rolle: die an und für sich ja positive Funktion des Mängelausgleichs verweist zugleich auf die Imperfektheit, die Schwachstellen der Planwirtschaft selbst.

9 Allein in der Stadt Wuhan wurde zwischen 1986 und 1988 in 1010 Fällen von Korruption und Bestechung ermittelt, das waren 78% aller dortigen Wirtschaftsverbrechen (Zhang/Wang 1990: 26).

10 Neben dem Finanzwesen spielten Vertragseinheiten (chengbao danwei) in Handel, Lieferung und Absatz, im Außenhandel, Getreidehandel, Bauwesen sowie in städtischen und ländlichen, staatlichen und kollektiven Betrieben eine vorrangige Rolle (Zhang/Wang 1990: 26).

Mit dem Übergang von einer hochkonzentrierten Planwirtschaft zu - wie es heißt - Formen sozialistischer Warenwirtschaft, der Zulassung kleiner Privatökonomie, Bildung von Joint Ventures mit dem Ausland sowie der Auflösung der Volkskommunen auf dem Lande begann im vergangenen Jahrzehnt in der VR China schließlich der marktförmige Austausch eine zusätzliche Rolle neben dem redistributiven Austausch zu spielen und seinerseits auf Form und Funktion des Gabentausches einzuwirken. Bestimmt durch den An- und Verkauf zu Geldpreisen, die durch Angebot und Nachfrage geregelt sind, handelt es sich um eine marktintegrierte Form des Austausches, bei der die sozialen Beziehungen in das ökonomische System eingebettet sind.

Die unterschiedlichen Wirtschaftsmechanismen und Normensysteme von Plan und Markt wirkten nun neben- bzw. gegeneinander. Unter diesen Bedingungen konkurrierender Werte und Interessen entstand eine strukturelle Orientierungslosigkeit, die sich zugleich in einer rapiden Zunahme legaler wie illegaler Geschenke und Gefälligkeiten ausdrückte (vgl. Fleck 1985: 30). Drei Ursachen waren hierfür von wesentlicher Bedeutung: *Erstens* hatte der Zusammenbruch der sozialen Ordnung während der Kulturrevolution eine Rückbesinnung auf partikularistische *guanxi*-Praktiken befördert, die die nun neu entstehenden Institutionen durchzogen und nicht zuletzt die jüngeren Generationen beeinflussten (Pye 1988: 130, vgl. Yang 1986: 24). *Zweitens* führte die schrittweise Aufhebung von staatlich garantierten Formen sozialer Sicherung, wie sie im Kollektivsystem auf dem Lande, der lebenslangen Versorgung der Staatsbeschäftigten, der zentralen Arbeitsplatzzuweisung und Wohnungsvermittlung zum Ausdruck gekommen war und ihre Ersetzung durch den Bauernhaushalt als Basiseinheit landwirtschaftlicher Ökonomie, die ansatzweise Privilegienbeschneidung von Kadern sowie Experimente mit einem freien Arbeits- und Wohnungsmarkt zu einer Rückbesinnung auf überkommene Formen wechselseitiger sozialer Sicherung zwischen Verwandten, Familien und Nachbarn, dienten Familienfeste zur Verstärkung sozialer Beziehungen und die Zurschaustellung von Gütern dem Anhäufen von sozialem Prestige¹¹. *Drittens* waren die neu gegebenen Möglichkeiten privatwirtschaftlicher und eigenverantwortlicher Initiativen von Personen, Betrieben und Einheiten von zahlreichen Hindernissen ihrer Durchsetzung begleitet bzw. kam es zu Reibungen und Reibungsverlusten zwischen den weiterbestehenden Planverhältnissen und den sich neu entwickelnden Marktstrukturen. Hier wuchs dem Gabentausch eine zusätzliche Funktion der Ausnutzung und Überwindung ökonomischer Desintegration zu.

11 Mit Pierre Bourdieu könnte man sagen, daß nun die Akkumulation "symbolischen Kapitals" wieder zunehmend an Bedeutung gewann (Bourdieu 1979, 335ff, 375).

Der Marktaustausch konnte nur partiell zum Tragen kommen, denn weiterhin dominierte die Planwirtschaft und existierte eine einheitliche Verwaltung und Verteilung von Rohstoffen, Gütern, Materialien und Arbeitskräften. Neben der (neuen) Funktion der Durchsetzung von Bedingungen marktförmiger Produktion blieb die bisherige Funktion, durch legalen und illegalen Gabentausch Zugriff auf zentral verwaltete Ressourcen zu erhalten, weiterhin bestehen. Private Bewirtschaftungsformen in der Landwirtschaft, in Industrie und Handel sahen sich vor eine Vielzahl bürokratischer Hürden gestellt. Die Machtbefugnisse von Kadern oder Einheiten wurden zum Nadelöhr, um an Rohstoffe und Materialien zu gelangen, zur Herstellung infrastruktureller Bedingungen und zur Beschaffung einer Vielzahl von Genehmigungen. Die individuell wirtschaftenden Einzelhaushalte in den Städten (getihu) hatten beständig mit angekündigten oder überraschenden Besuchen der aufsichtführenden Behörde zu rechnen, die die Lizenzen, Buchführung, Anzahl der Beschäftigten oder die Hygienebedingungen prüften. Sie zogen Verwaltungsgebühren ein und legten Bußgelder fest. Darüber hinaus wurde von den Einzelhaushalten erwartet, daß sie die Kader einluden und ihnen Geschenke machten, wobei die Standards regional und branchenspezifisch variierten. Zu den hier üblichen Formen des "squeeze" gehörten neben Zigaretten und Alkoholika auch Vorzugspreise für bestimmte Güter, die Finanzierung sozialer Einrichtungen oder öffentlicher Arbeiten (Gold 1989: 186f)¹². Private Geschäftsleute hatten es aber nicht nur mit Verwaltungskadern zu tun, sondern auch mit Staatsunternehmen, insbesondere, wenn es darum ging, an Mangelgüter zu gelangen. Die Schaffung eines dualen Preissystems in der zweiten Hälfte der 80er Jahre hat die Praxis, Mangelgüter außerhalb des Plans abzugeben, erheblich belebt. Güter, die die Betriebe zu niedrigen Festpreisen erhielten, wurden zu höchstmöglichen Marktpreisen weiterverkauft¹³. Angesiedelt in einer breiten Grauzone zwischen Legalität und Illegalität wurden traditionelle Formen bürokratischer Gebührenerhebung wiederbelebt. Sie waren nun Bestandteil eines Gabentausches, der als "Schmieröl" diente, um Engpässe innerhalb eines sich zunehmend desintegrierenden Wirtschaftsmechanismus für persönliche Vorteile auszunutzen bzw. Hindernisse zu beseitigen, die der Etablierung marktwirtschaftlicher Verhältnisse entgegenstanden. Der Gabentausch erwies sich so als ein nützliches Mittel der Zweit- und Schattenwirtschaft, um ökonomische Funktionsprobleme auszugleichen. Hieraus

12 Es sind die "Opfergaben", durch welche man sich die Selbsterhaltung erhofft. Ich danke Klaus Heinrich an dieser Stelle für seinen Hinweis auf die Schutzfunktion von squeeze-Geldern.

13 Es entstand eine spezielle Art bürokratischer Spekulation, im Volksmund *guandao* genannt (Beamte, die Preisschwankungen zu unredlichen Geschäften ausnutzen) (Han Meixiu 1990: 19).

kann man den Schluß ziehen, daß, solange das System der staatlichen Redistribution dominant bleibt, die der Privatwirtschaft innewohnenden Marktprinzipien den Gabentausch nicht wirklich ersetzen können (Yang 1986: 297ff).

Die Kommerzialisierung und Aufwertung monetärer Ziele, die mit der Reformpolitik Hand in Hand ging (z.B. erfolgten Belohnungen und Bestrafungen in Geldform, die Annahme von Zweitjobs war Ausdruck des Wunsches und der Möglichkeit, mehr Geld zu verdienen), drückte auch dem Gabentausch seinen Stempel auf: Nicht nur wurden Gefälligkeiten häufiger durch Geld beglichen, Beziehungsnetze und Geschenke wurden nun selbst zum Mittel, um in dem neuen Kontext Geld zu verdienen oder besser kaufen und verkaufen zu können. Wem hier die nötigen Beziehungsnetze fehlten, der mußte zunächst einen Mittelsmann suchen, der ihm gegen ein entsprechendes Entgelt den nötigen Zugang verschaffte (Qiao 1982: 354). In der Konsequenz würde eine solche Monetarisierung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse zu einer elementaren Bedrohung des subtilen Privilegiensystems der heutigen chinesischen Gesellschaft führen. Sind Waren und Dienste erst einmal auf einer Geldbasis zu bekommen, so bedeutet dies eine einschneidende Begrenzung persönlicher Macht für solche Personen, die durch ihr Amt oder ihre Stellung Zugriff auf Allokationsmittel haben und dadurch bedingt, über ein ausgedehntes Beziehungsnetz mit einer Vielzahl von Beziehungsschuldnern verfügen (Yang 1986: 224, 231). Unter planwirtschaftlicher Dominanz kann die Monetarisierung des Gabentausches allerdings nicht wirklich zum Tragen kommen. Solange die Planwirtschaft in der chinesischen Volksrepublik gegenüber der Marktwirtschaft beherrschend bleibt, behalten Gabe und Korruption auch ihre Funktion des Ausgleichs planwirtschaftlicher Dysfunktionen.

Literaturverzeichnis

- Berking, H. 1990: Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft. Vortragsmanuskript, Soziologentag Frankfurt, 15 S.
- Bond, M.H., Hwang, K.K. 1989: The Social Psychology of Chinese People. In: Bond, M.H. (ed), The Psychology of the Chinese People, Hongkong/Oxford/New York: Oxford University Press.
- Bourdieu, P. 1979: Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyliischen Gesellschaft, Frankfurt am Main.
- Chang, C.L. 1962: The Income of the Chinese Gentry, Westport: Greenwood Press.
- Ch'ü, T.T. 1970: Local Government in China under the Ch'ing, Cambridge: Harvard University Press.

- Codere, H. 1968: Exchange and Display. In: Sills, D.S. (ed), International Encyclopedia of Social Sciences 5: MacMillan Company and Free Press, 239-245.
- Couvreur, S. 1950: Li Ji. Mémoires sur les bienseances et les cérémonies. Bd.I,II, Paris.
- The Criminal Law and the Criminal Procedure Law of China 1984, Beijing.
- Felber, R. 1968: Der Geschenkaustausch als Vorstufe des Äquivalentenaustausches im alten China (Zuo-zhuan-Periode). In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Teil II, Berlin, 259-273.
- Fleck, C./Kuzmics, H. (Hg) 1985: Korruption. Zur Soziologie nicht immer abweichenden Verhaltens, Königstein/ Ts.
- Gernet, J. 1988: Die chinesische Welt, Frankfurt am Main
- Gold, T.B. 1989: Guerilla Interviewing Among the Getihu. In: Link, P./Madsen, R./Pickowicz, P.G. (eds), Unofficial China. Popular Culture and Thought in the People's Republic. Boulder/San Francisco/London: Westview Press.
- Granet, M. 1926: Danses et Legendes de la Chine Ancienne, Paris
- Granet, M. 1976: Die chinesische Zivilisation. Familie. Gesellschaft, Herrschaft. Von den Anfängen bis zur Kaiserzeit, München, Zürich.
- Gu hanyu changyong zi zidian (Wörterbuch allgemeingebräuchlicher Zeichen des klassischen Chinesisch), Beijing 1985
- Han Meixiu 1990: Guanyu "guandao" de jige wenti (Zu einigen Problemen des "guan-dao"). In: Faxue yanjiu 2: 19-24.
- Horkheimer, M./Adorno, T.W. 1969: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, Frankfurt am Main.
- Hsu, F.L.K. 1987: Americans and Chinese. Passage to Differences. Third Ed., Honolulu: University of Hawaii Press.
- Hu Jichuang 1978: Zhongguo jingji sixiang shi (Geschichte des chinesischen Wirtschaftsdenkens) Bd. 1, Shanghai: Renmin chubanshe
- Jia Yinei 1985: Shuo songli (Erläuterungen zum Schenken). In: Shehui (Gesellschaft) 3: 41-42.
- Kirby, S. 1955: Wirtschafts- und Sozialgeschichte Chinas, München.
- Lee, R.P.L. 1981: The Folklore of Corruption in Hong Kong. In: Asian Survey XXI:3, 355-368.
- Legge, J. 1960: The Ch'un Ts'ew with the Tso Chuen. The Chinese Classics Vol. V, Hong Kong.
- Leutner, M. 1989: Geburt, Heirat und Tod in Peking. Volkskultur und Elitekultur vom 19. Jh. bis zur Gegenwart, Berlin.
- Liu, A.P.L. 1983: The Politics of Corruption in the People's Republic of China. In: The American Political Science Review 77, 3: 602-623.
- Mauss, M. 1989: Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften. In: ders., Soziologie und Anthropologie 2, Frankfurt am Main.
- Meyer, R.M. 1898: Zur Geschichte des Schenkens. In: Zeitschrift für Kulturgeschichte 5: 18-29.
- Osterhammel, J. 1989: China und die Weltgesellschaft. Vom 18. Jh. bis in unsere Gegenwart, München.

- Ouyang Tao/Qin Xiyan 1990: Dangqian huilu fanzui de qingkuang, tedian, yuanyin ji duice (Umstände, Besonderheiten, Gründe von derzeitigen Bestechungsvergehen sowie Gegenmaßnahmen). In: Faxue yanjiu (Juristische Forschungen) 2: 29-34.
- Polanyi, K. 1977: The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen, Wien.
- Pye, L.W. 1988: The Mandarin and the Cadre: China's Political Cultures, Ann Arbor.
- Qiao Jian 1982: 'Guanxi' chuyi (Überlegungen zu den 'Beziehungen'). In: Yang Guoshu/Wen Chongyi (Hg): Shehui ji xingwei kexue yanjiu de Zhongguohua (Sinisierung der sozial- und verhaltenswissenschaftlichen Forschung), Taipei, 345-360.
- Rabe, J.H.D. 1935: Ein Vierteljahrhundert beim Siemens-Konzern in China. In: Siemens-Auslandsarchiv 12/Lh 638.
- Shayisha hangye suo li feng (Stoppt die Tendenz, im Dienstleistungsgewerbe Geschenke zu verlangen). In: Guangming ribao vom 19.3.1988.
- Streibler, E. 1981: Zum Zusammenhang zwischen Korruption und Wirtschaftsverfassung (Korruption im Vergleich der Wirtschaftssysteme). In: Brüner, C. (Hg), Korruption und Kontrolle, Wien/Köln/Graz.
- Tarkowski, J. 1989: Old and New Patterns of Corruption in Poland and the USSR. In: Telos 80: 51-62.
- Walder, A.G. 1986: Communist Neo-Traditionalism. Work and Authority in Chinese Industry, Berkeley: University of California Press.
- Wang Jiansheng 1985: "Guanxiwang" zheng ming (Die passende Bezeichnung "Beziehungsnetz"). In: Shehui 3: 32-34.
- Weber, M. 1989: Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. Konfuzianismus und Taoismus. Schriften 1915-1920. Max Weber Gesamtausgabe Bd.19 Hg. von H. Schmidt-Glintzer in Zus. mit P. Kolonko, Tübingen.
- White III, L.T. 1988: Changing Concepts of Corruption in Communist China: Early 1950s Versus Early 1980s. In: Shaw, Y.M. (ed), Changes and Continuities in Chinese Communism Vol. II: The Economy, Society, and Technology, Boulder and London: Westview Press, 316-353.
- Yang, C.K. 1959: Some Characteristics of Chinese Bureaucratic Behaviour. In: Nivison, D.S./Wright, A.F. (eds), Confucianism in Action, Stanford, 134-164.
- Yang, L.S. 1966: The Concept of "Pao" as a Basis for Social Relationships in China. In: Fairbank, J.K. (ed), Chinese Thought and Institutions, Chicago and London, 291-309.
- Yang, M.H. 1986: The Art of Social Relationships and Exchange in China. Ph.D. University of California, Berkeley.
- Yang, M.H. 1989: The Gift Economy and State Power in China. In: Comparative Studies in Society and History 31,1: 25-54.
- Zafanelli, W. 1988: A brief Outline of China's Second Economy. In: Feuchtwang, S./Hussain, A./Pairault, T. (eds), Transforming China's Economy in the Eighties. Vol. II: Management, Industry and the Urban Economy, Boulder: Westview, London: Zed Books, 138-151.
- Zhang Zhiyou/Wang Ranji 1990: Jianlun tanwu, huilu fanzui (Ein Bericht über die Vergehen Korruption und Bestechung). In: Faxue yanjiu 2: 25-27.